

Wenn die Rente nicht zum Leben reicht

Diakonie-Chef Holger Claes sprach bei Dekanatsfrauenausschuss über weibliche Altersarmut im heimischen Raum

Gießen (ee). »So kann es nicht weiter gehen.« Das sagte Pfarrerin Barbara Görich-Reinel nach einem bewegenden Vortrag von Holger Claes, dem Leiter des Diakonischen Werkes Gießen, im Dekanatsfrauenausschuss. Die Gastgeberinnen wollten den Zuhörern demonstrieren, was man vor Ort in den Kirchengemeinden tun kann, um ge-

gen die Frauenarmut im Alter anzukämpfen und dass man selbst in Gießen und Umgebung aktiv werden müsse. Das Reden von Politikern helfe nicht, betonte Claes. Denn oft sei es nur ein arrogantes Verhalten, was diese an den Tag legten, wenn sie über Sozialhilfeempfänger sprechen.

Dem Vortrag von Claes merkt man an, dass sein Herzblut in dieser Thematik steckt. Er hat bereits in der Justizvollzugsanstalt sowie in der Schuldnerberatung gearbeitet und durch seine Arbeit im Diakonischen Werk viele Menschen kennengelernt, die von Hartz IV leben müssen. »Menschen werden verändert«, sagt er und meint damit Erkrankungen



Holger Claes

und Defizite, die durch eine solche Lebenssituation entstehen können. Zudem sei Armut allgegenwärtig, auch in unserer Nachbarschaft und habe sich seit der Hartz-IV-Reform 2005 bei vielen Menschen verstärkt.

Der Diakonie-Chef spricht von Betroffenen, die nicht mehr schlafen können, von verzweiferten Menschen, von Bürgern, die in Isolation leben – von armen Menschen eben. Diese bekommen 374 Euro Grundsicherung

im Monat, wenn sie alleinstehend sind. Wenn man in einer Partnerschaft lebt, verändert sich die Situation: Insgesamt gibt es mehr, aber die Einzelperson bekommt weniger. Eine typische Familie (Eltern und zwei Kinder) bekommt als Grundsicherung im Monat 1200 Euro (plus Miete).

An einer Tabelle macht Claes deutlich für was dieses Geld alles ausreichen muss, und zeigt auf, dass für Bildung kein einziger Cent in die Kassen von bedürftigen Menschen fließt. Wo es doch für die heutige Jugend so wichtig sei, auch Markensachen zu besitzen, beispielsweise auch Schreibutensilien, die nicht nur namenlose Produkte sind.

Nicht alle sozial benachteiligten Menschen seien arm, aber alle Armen sozial benachteiligt, unterstreicht der Experte. Und was hat das mit weiblicher Armut zu tun? Es gebe mehrere Armutsfallen für Frauen. Frauen geben oft ihren Job auf, um für die Familie da zu sein. Das verursacht einen sogenannten »Karriereknick«, den Arbeitgeber heutzutage als großen Minuspunkt betrachten. Denn in der »Babypause« sei das Fachwissen oft schon überholt.

Im Allgemeinen verdienen Frauen weniger, trotz besserer Schulabschlüsse. Das liege an

der geschlechtsspezifischen Berufswahl (etwa Erzieherin oder Friseurin, die wesentlich weniger verdienen als ein Manager). Viele Frauen arbeiten zudem in Teilzeit (29 Prozent weiblich, dagegen nur fünf Prozent männlich). Auch alleinerziehende Frauen und Rentnerinnen könnten der Armut nur schwer entgegensteuern. Eine 45-Jährige mit einem 400-Euro-Job bekomme etwa neben diesem Job lediglich 138,95 Euro vom Staat.

Die Altersarmut in Gießen und Umgebung ist Claes zufolge – wie deutschlandweit – deswegen so hoch, weil unsere Gesellschaft immer älter wird. Alte Menschen müssen mit wenig Rente klar kommen. Dies gehe in der Stadt oft nicht, so zögen sie auf das Land. Was wieder ein Nachteil für sie ist, da dort die Infrastruktur einfach schlechter sei.

Ein ewiger Teufelskreis? Nein, denn das Bekämpfen der Armut ist nach Ansicht des Referenten eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Somit auch eine Aufgabe für die Kirche und die Diakonie. Menschen sollten unterstützt werden, meint er, nicht vom Arbeitsmarkt herausgenommen werden. Unter Unterstützung versteht der Leiter der Diakonie eine Arbeitsmarktvermittlung, keine Alimentierung der Armut. (Foto: aes)